

Ursula Frömming-Gallein

8. Februar 2007

Gästeabend

Zeichnung: Gemeinschaft und Freimaurerei

Leitung: MvSt. Gerda-Maria Mey
Redner: Sr. Ursula Frömming-Gallein

1. Einleitung

Vor einigen Wochen hörte ich im Deutschlandradio eine Sendung über die heutige „Generation der Dreißigjährigen“, die so genannte „Ich-Generation“. Sie bezeichnet diejenigen Männer und Frauen, die in den Siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts geboren wurden und offenbar im Geiste grenzenlosen Individualismus und ungehinderter Selbstverwirklichung aufgewachsen sind. Mittlerweile bevölkern diese Menschen z. B. die Führungspositionen im mittleren und gehobenen Management, tragen eine große Budget- und Personalverantwortung, haben aber in der Regel niemanden im Unternehmen, den sie um Rat fragen könnten. Denn aufgrund nachhaltiger Rationalisierungsmaßnahmen gibt es kaum mehr jemanden dort, der älter ist als sie. – Viele Angehörige der „Me-Generation“ sind einsam – trotz vieler Kontakte, denn:

Oft mühsam gestrickte Netzwerke bieten zwar tragfähige Geschäftsbeziehungen, bleiben aber, was den ganzen Menschen angeht, von nur kurzer sinngebender Dauer.

Das gilt übrigens für uns alle auf die eine oder andere Weise. Da wir uns eingestehen müssen, die großen Probleme dieser Welt – und oft nicht einmal unsere eigenen – ALLEIN nicht zufriedenstellend lösen zu können, kommt dem Begriff der „Gemeinschaft“ wieder mehr Bedeutung zu, weckt er doch Assoziationen von Zusammengehörigkeitsgefühl, Identitätsbildung und Geborgenheit.

2. Der Begriff der „Gemeinschaft“

Was aber ist nun eine „Gemeinschaft“? – Sie bezeichnet das **„Zusammensein, das Zusammenleben in gegenseitiger Verbundenheit“ (Ehe) oder „eine Gruppe von Personen, die durch gemeinsame Gedanken, Gefühle (z. B. das Wir-Gefühl), Ideale oder Ziele verbunden ist“**. Man denke da an Erben-, Glaubens-, Interessen- oder Solidargemeinschaften. Dabei ist es für das Funktionieren einer Gemeinschaft nicht notwendigerweise Voraussetzung, dass sich immer alle Beteiligten kennen, geschweige denn sympathisch sind, - wesentlich sind der Austausch von Gedanken, das Streben nach Idealen oder die Verfolgung bestimmter Ziele.

Gemeinschaften sind in der Regel überindividuell (Solidargemeinschaft), ihre Mitglieder bringen „nur“ bestimmte Aspekte ihrer Persönlichkeit ein (Glaubensgemein-

schaft), und sie löst sich auf, wenn der Grund ihrer Existenz wegfällt (Erbengemeinschaft, Interessengemeinschaft). Das mag im Einzelfall bedauerlich oder sogar dramatisch sein, liegt aber in der Natur der Sache. Im übrigen hat der Begriff der „Zweckgemeinschaft“ in diesem Zusammenhang zu Unrecht eine negative Bedeutung: Gemeinschaft verfolgt immer einen Zweck.

Etymologisch bedeutet „gemein“ (und damit das Substantiv „Gemeinschaft“) mit seiner indogermanischen Wurzel „mei-“, **tauschen, wechseln**“, woraus sich **„mehreren abwechselnd zukommend“ und schließlich „gemeinsam, gemeinschaftlich, allgemein“** entwickelte. – Hier zeigt sich wieder, dass es nicht in erster Linie auf das Individuum und seine komplexe Persönlichkeit ankommt, sondern nur auf die Aspekte, die er mit den anderen Gruppenmitgliedern teilt. Inzwischen spricht man wohl im modernen Sinn von einer gemeinsamen Schnittmenge. Das ist übrigens ein Pleonasmus, denn eine Schnittmenge bezeichnet immer etwas „Gemeinsames“ – Denn darauf kommt es ja an. So nimmt es nicht wunder, wenn in einer Gemeinschaft Privatheit keinen Platz hat. Das Exklusive, das Extravagante oder sogar das Extraordinäre ist kontraproduktiv zum Begriff der Gemeinschaft. Daher erklärt sich auch der - ziemlich abwertende - Nebensinn : Das, was vielen gemeinsam ist, was allgemein verfügbar ist, Gemeinschaftsrecht und Gemeinplatz, kann gar nicht besonders, einzigartig oder wertvoll sein. – Schon rein logisch nicht.

Sollte nun der Eindruck entstanden sein, bei der Gemeinschaft handelt es sich um eine Angelegenheit mit ziemlich durchschnittlicher Attraktivität, geprägt von Nivellierungstendenzen und der Angleichung nach unten auf den berühmten Minimalkonsens, also auf den „kleinsten gemeinsamen Nenner“, so möchte ich dieses mögliche Missverständnis selbstverständlich korrigieren: Erstens lassen sich viele Ziele – wie eingangs erwähnt - ohnehin nicht von einzelnen Menschen allein durchsetzen (man braucht also die Gemeinschaft) und zweitens ist es ja geradezu eine Kunst, eine gewisse Verbundenheit zwischen unterschiedlichen Menschen herzustellen, sie auf definierte Ziele einzuschwören und ihnen dafür bestimmte Zugeständnisse abzutrotzen. Auch wenn die Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft mehr oder weniger freiwillig ist, bedingt sie - um zu funktionieren – eine besondere Führung, eine gewisse Verbindlichkeit ihrer Mitglieder, die Leistung eines Eigenbeitrages, der sich nach betriebswirtschaftlichen Kriterien nicht immer unbedingt „rechnet“ – oder erst nach längerer Zeit. Denn: Die auf Dauerhaftigkeit, Beharrlichkeit und Standfestigkeit angelegte Rahmen einer Gemeinschaft macht oft erst die Erreichung eines Zieles möglich.

Fassen wir zusammen: Die begriffsprägenden Kriterien einer Gemeinschaft sind:

- ?? Gegenseitige Verbundenheit und Nähe
- ?? Ausrichtung auf bestimmte Gedanken, Ideale und Ziele
- ?? Überindividualität und Allgemeinheit
- ?? Eigenbeitrag und Verbindlichkeit

?? Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit

3. Freimaurerische Gemeinschaft

Freimaurerlogen bezeichnen sich auch als „Gemeinschaft“.

Übertragen wir diese fünf Kriterien also einmal auf die Freimaurerei, so bedeutet das:

?? Gegenseitige Verbundenheit und Nähe

Warum nennen sich ansonsten wildfremde Menschen „Bruder“ oder „Schwester“? Irgendetwas verbindet sie miteinander. Nur: was ist dieses „Irgendwas“? Besteht es nur aus einem Charakteristikum oder aus einer Vielzahl von Merkmalen? Die Bezeichnung „Bruder“ oder „Schwester“ wird bereits im Alten Testament im übertragenden Sinn benutzt für eine Person, die einem nahe steht. Der Begriff „Bruderschaft“ oder „Schwesterschaft“ enthält ein Bekenntnis der besonderen Zusammengehörigkeit, unabhängig von individuellen Gegebenheiten wie Abstammung, gesellschaftlichem Stand oder Glaubensbekenntnis. Nur das rein menschlich Verbindende zählt und die Vertrautheit und Geborgenheit, die aus gemeinsamer Arbeit erwächst.

In dem freimaurerischen Symbol der Kette drückt sich diese Verbundenheit aus. In einer Kette erkennt jedes Glied, dass es zu einem großen Ganzen gehört. Es ist schon ein erhebendes Gefühl zu wissen, dass man überall auf der Welt auf Gleichgesinnte trifft.

?? Ausrichtung auf bestimmte Gedanken, Ideale und Ziele

Die Freimaurerei ist eine international verbreitete Bewegung (um nicht immer wieder den Begriff der Gemeinschaft verwenden zu müssen) mit einer humanitären, der Toleranz und Menschenwürde verpflichteten Geisteshaltung. Freimaurer treten für eine freie Entfaltung der Persönlichkeit, Hilfsbereitschaft, Menschenliebe und ein friedliches, sozial gerechtes Zusammenleben aller Menschen ein. – Im Wesentlichen geschieht die Umsetzung dieser Ziele durch rituelle Arbeit und deren Auswirkung im Alltag.

Das freimaurerische Bild, das hierzu passt, ist der gemeinsame Bau des Tempels der Humanität. –Dieses Bild lasse ich einmal so stehen. Es spricht für sich.

?? Überindividualität und Allgemeinheit

Es mag wie ein Widerspruch klingen, wenn ich einerseits behauptet habe, dass bei einer Gemeinschaft das „Individuelle“ keine oder nur eine geringe Rolle spiele, die freie Entfaltung der Persönlichkeit aber ein erklärtes Ziel der Freimaurerei sei. – In der Tat gehört der Bund der Freimaurer - anders als die Interessen- oder Solidargemeinschaft etwa – zu den Vereinigungen, die sich oft einer gewaltigen Dynamik

stellen muß: nämlich den Bedürfnissen des Einzelwesens und dem Ausschöpfen seines individuellen Potentials und den Anforderungen der Gemeinschaft, in die er sich einordnen muß, um eine Loge überhaupt funktionsfähig zu machen. – Hierin sehe ich die größte Aufgabe für die Logenleitung: Den Spagat zwischen den Bedürfnissen von Einzelnen, evtl. auch von Subgruppen, und denen der gesamten Loge zu leisten, denn eine Gemeinschaft ohne innere Ausdifferenzierung und deren dauerhafte Integration in ein Gesamtsystem ist tot.

Im Freimaurerischen Sinne sind die einzelnen Menschen die Steine, mit denen der Tempel der Humanität gebaut wird. Je unterschiedlicher die Steine, je mehr Mörtel, sprich Menschenliebe, benötigt man, um sie zusammenzuhalten. – Es steht jeder Loge frei sich zu entscheiden, ob ihr Bau eher einer naturreligiösen Weihstätte entspricht, bei der jeder Stein nur grob behauen und daher einzeln erkennbar ist oder eher einer Kathedrale, bei der der Charme der individuellen Irregularität der strengen Geometrie des Gesamtwerkes untergeordnet wird. – Dazwischen gibt es natürlich zahlreiche Abstufungsmöglichkeiten.

?? Eigenbeitrag und Verbindlichkeit

Jeder Suchende, der sich ernsthaft mit dem Gedanken trägt Freimaurer zu werden, sollte sich des hohen Grades an Verbindlichkeit bewusst werden, der von ihm oder ihr erwartet wird. – Diese Verbindlichkeit ist allerdings gegenseitig und auch notwendig angesichts der hochgesteckten Ziele. Regelmäßiges Erscheinen, aktive Mitwirkung und die Befolgung der im Ritual und in der Satzung (schließlich sind wir ja auch ein eingetragener Verein) festgelegten Regeln sind Voraussetzungen für ein funktionierendes Logenleben. Das klingt rigider als es in Wirklichkeit ist. Wer immer sich einmal eingehender mit persönlicher Entwicklung auseinandergesetzt hat, weiß wie wichtig eine klare Struktur, ein Orientierung gebendes Regelwerk in diesem Prozess ist. Freiheit im Sinne von Beliebigkeit hat keinen entwicklungsrelevanten Effekt.

Der hauptsächliche Eigenbeitrag des Freimaurers wird verdeutlicht durch die Arbeit an seinem Rauhen Stein, sozusagen an seinem unbehauenen Zustand, so wie er aus dem Steinbruch kommt. Wer den Weg zur Freimaurerei gefunden hat, wird noch nicht als fertiger Mensch angesehen. Die überstehenden Ecken und scharfen Kanten sind seine Leidenschaften und Schwächen, die es abzuschlagen gilt, damit der Stein in den Bau eingefügt werden kann. – Dieses geschieht aber nicht durch rohe Gewalt oder auf dem Befehlsweg, sondern durch regelmäßige Arbeit, und durch

?? Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit.

Die Mitgliedschaft in einer Loge ist in der Regel auf Dauerhaftigkeit ausgerichtet. Wer aus bloßer Neugierde zu uns stößt, wird bald enttäuscht werden, denn Kicks oder auch nur mundgerechte Konsumhappchen hat die Freimaurerei nicht im Angebot. – Bei der Entfaltung des eigenen Potentials handelt es sich ohnehin um eine lebenslange Aufgabe, wenn man sie denn richtig betreiben will. – So gesehen

braucht es ja keine Eile. Nur vielleicht das richtige Setzen von Prioritäten: zuerst kommt die Familie, dann der Beruf und als drittes die Freimaurerei. Aber – um einen sehr klugen Bruder zu zitieren – die dritte Stelle sollte es dann aber auch sein.

4. Ausblick

Ich habe heute Abend versucht, den Begriff der „Gemeinschaft“ zu analysieren und uns seine zentrale Bedeutung für die Freimaurerei bewusst zu machen. Sie bestimmt wesentlich über Wohl und Wehe einer Loge. Ist die Bruderschaft oder Schwesternschaft intakt, wird sie ihre Ziele mit Leichtigkeit erreichen, - wenn nicht, ist unter Umständen ihre Existenz gefährdet. Uneinigkeit, Mangel an gegenseitigem Respekt, destruktiv ausgetragene Konflikte sind kontraproduktiv im Sinne der hohen Ziele Brüderlichkeit, Toleranz und Nächstenliebe. Doch wo Menschen sind, menschelt es halt – und zwar manchmal sehr heftig. –

Ist die freimaurerische Gemeinschaft eine Utopie?

(Was ich nicht behandelt habe: der soziologische Kontext, Abgrenzung zu „Gesellschaft“ und „Sekte“ und zu „Team“ – Das kann aber noch mündlich geschehen, sonst ist die Zeichnung zu lang).